



M. 2, 360.

R. M. II 553



222



Adam Christoph Augustin

Freyherrn von Scheibensfelds

Versuch

# Thüringischer Gedichte,

Lieder und Erzählungen.

Carminibus quaero, miserarum obliviam rerum.  
Praemia si studio, consequar ista, sat est.



Erfurt 1754,

zu finden bey Joh. Jac. Friedr. Strauben.

Wieder und Verfassungen

Verzeichnis von

Druck

Verzeichnis von

Wieder und Verfassungen

Præsentis à studio

Carminibus quæro, miseram obliuiscere

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA



in hunc locum

1734

in hunc locum





## Vorrede.

Geneigter Leser!



Ob zwar schon alle Winkel  
der Erden fast mit Bü-  
chern angefüllt sind; Und  
ob es gleich fast so viele  
Schriften in der Welt  
gibt, als wohl Tropffen  
Wasser in dem grossen  
Weltmeer gefunden wer-  
den können; So gibt es demohngeachtet eine  
gewisse Gattung Menschen, die, ob sie gleich  
A 2 manch-

manchmal kaum einen Blick in die freyen Künste gethan, dennoch vor Begierde Bücher zu schmieren, und der Welt ihre oftmalß stumpfe Gedanken vor Augen zu legen, dergestalt angeflamt sind, daß ihnen das Leben ohnerträglich zu seyn scheinet, wo sie nicht durch ihre Arbeit eine solche ungeheure Menge Schriften vermehren, die aber manchmal ein unerwartetes Schicksal zu erdulden haben, und fast gleich nach Verlassung der Presse unter die unbarmherzigen Hände derer Würzkrämer, oder in die Bibliothequederer Herings- und Stockfisch-Zubelirer sich gerathen und schändlich gemißbrauchet sehen. Doch haec obiter. Dennoch ist mancher, der kaum durch die Schule der Weltweisheit hindurch gelauffen, und kaum einen Schluß in barbara zu machen gelernet, augenblicklich darauf bedacht, die gelehrte Welt durch eine neue Logic zu beglückseligen.

Anderer, die Zeit ihres Lebens nichts anders gethan, als mensa mensae denen Kindern eingepreßelt, glauben der gelehrten Welt großen Abbruch zu thun, wenn sie nicht ihre Gedanken von dieser und jener Schreibart in einer Dissertation mittheilten, ob man z. E. Foemina mit dem oe, oder ae schreiben solle. Von solchen nehmen sie eine Meynung an, vertheidigen sie aufs äusserste, und halten alle Gegensei-



gegenseitige vor kleine Lichter, daß man das, so Horatius L. I. Ep. XVIII. sagt, auf sie adpliciren kan.

Alter rixatur de lana saepe caprina,  
Propugnat nugis armatus - - -

Ein anderer, der zwey Summen in eine verwandeln kan, hält davor ohne allen Zeitverlust eine neue Rechenkunst herauszugeben. Jedoch ich lasse den Schulmonarchen, den Rechenmeister und den Philosophen in ihren löblichen Bemühungen ungehindert, sondern denke viel lieber an das Nosce te ipsum, und zupfe mich dahero selbst an meiner Nase, daß ich die ohnedem grose Menge poetischer Schriften dennoch mit einem Werkgen vermehre. Es haben mich aber folgende Ursachen dazu bewogen: Erstlich befinde ich mich, seitdem ich die Academie auf einige Zeit quittiret, an einem Orte meines Vaterlandes, der die Einsamkeit selbst ist. Da ich nun nichts anders daselbst zu verrichten hatte, als etwa einigen Thieren mit dem Flintgen das Lebenslicht auszublafen, so habe ich diejenige Zeit, da ich wieder von der auf der Jagd gemachten Motion ausruhete, der Dichtkunst gewidmet, und gegenwärtige geringe Arbeit nach und nach aufgesetzt. Gleichwol aber würde ich mir nie haben in die Gedanken kommen lassen, solches an das Tageslicht kommen zu lassen,

fen, wo ich nicht von verschiedenen guten Freunden und Bekanten darum ersucht worden wäre. Dem ohngeachtet aber habe meinen rechten Namen vorzusetzen, Bedenken getragen. Daß ich aber gegenwärtiger Arbeit den Namen: Thüringische Gedichte bengelegt, habe ich deshalb gethan, weil ich ein geborner Thüringer bin; Mir aber Gedichte von andern Ländern bekant sind, als die Niedersächsischen, Schwäbischen, Schweizer, Westphälischen und andere Gedichte.

Da aber der Geschmack derer Leser verschieden ist, und nach dem Ausspruch Horatii L. II. Ep. II. v. 61-63. einen hiernach, den andern nach etwas andern gelüftet, so habe ich mich bemühet, verschiedene Materien unter einander zu mischen, um einem jedweden Leser Stoff zum Vergnügen geben zu können.



Inhalt.

# Inhalt.

- I. An Chloris.
- II. An die halsstarrige Doris.
- III. Der prahlerische Sylvan.
- IV. Ein Traum.
- V. Der großmüthige Bettler.
- VI. Hans Grobian.
- VII. Der hochmüthige Bauer.
- VIII. Von der Liebe.
- IX. Vorschlag zur Heyrath.
- X. An Herrn N. N.
- XI. Der faule Bettler.
- XII. Die lange und kurze Zeit.
- XIII. Cleant, der lächerliche Student.
- XIV. Die betrogenen Diebe.
- XV. Die offenbarte Heimlichkeit.
- XVI. An Dorimenen.
- XVII. Auf ein Frauenzimmer, welches nicht zu bewegen war Schwäbisch zu tanzen.
- XVIII. Die erste Feindschaft.
- XIX. Gedanken vor der Abreise von J.
- XX. Ein Lied.
- XXI. Das abergläubische Strohseil in der Neujahrsnacht.

Inhalt.

- XXII. Warum die Verliebten blaß sind.  
XXIII. Gedanken bey dem Abschied von J.  
XXIV. An W. v. S.  
XXV. Ein Lied vom Gedultigseyn im Elend.  
XXVI. An eine gute Freundin bey Ueberschickung  
eines laquirten Kästgens.  
XXVII. Ein Traum. An die Dorimene.  
XXVIII. An eben dieselbe. An derselben Ge-  
burtstag.  
XXIX. Auf das Absterben der Frau L \* \* im  
Namen ihres mittelsten Sohnes.  
XXX. Die letzte Willensmeynung eines närrischen  
Kerls.  
XXXI. An einen zum Mamelucken gewordenen  
Freund.  
XXXII. Eine Saphische Ode an einen Herzens-  
guten Freund.  
XXXIII. Ein Gespräch zwischen zwey Bekanten.



Zuschrift



# Zuschrift

an

## Dorimenen.

**V**erlaube schönstes Kind, daß ich Dir etwas  
wehhe,  
Wovon ich mir jedoch zum voraus prophe-  
zehe,

Es möchte Dir misfällig seyn;  
Denn auffer daß es zu geringe,  
Und daß kein Vers nach Hoheit klinge,  
So ist dies Werkgen doch zu klein  
Der Einsicht Deines seltnen Wises  
Sich als ein magers und unnützes  
Ja elend Werkgen darzustelln  
Doch bin ich von Dir überzeuget,  
Da Dein Gemüth den Göttern gleichet,  
Du wirst kein hartes Urtheil fälln.  
Ich lebe jezt in solchen Fluren,  
Wo nichts als lauter Unglücks-spuren  
Mich ohne aufzuhören nagen  
Ich weiß von nichts als nur von Plagen.  
Des Nachts leg ich mich traurig nieder,  
Früh weckt mich frischer Kummer wieder.

Dies war der kurze Inbegrif,  
 Von dem Verhängniß, das mich quälte,  
 Vom Zustand, der mich fast entseelte,  
 Als ich die Feder matt ergrif,  
 Um diesen meinen Harm durchs Dichten zu ermüden,  
 Gewinn ich dieses nur, so bin ich schon zufrieden.

Da ich mir nun die Zeit vertriebe,  
 Und dieses schlechte Werkgen schriebe,  
 So kam mir alsobald in die Gedanken ein,  
 Daß ich aus dankbarem Gemüthe  
 Dir vor die mir erzeigte Güte

Von Herzen müsse dankbar seyn.  
 Ich opfre Dir daher den Erstling meiner Mühe,  
 Wozu mir der Parnas Gelegenheit verliehe,  
 Weil ich nichts bessers geben kan.

Drum wilst Du meinen Wunsch erfüllen,  
 So sey so gut und nimm den Willen  
 Selbst vor die That einweilen an.

Denn werd ich meinen Zweck erreichen,  
 Wenn Du Dich gütig wirst bezeigen,  
 Mir nicht versagen Deine Fluhr,

Wie will ich mich alsdenn erquicken,  
 Wenn ich Dich täglich kan erblicken.

Dies ist, was ich mir wünsche nur,  
 Stets will ich Deine Fluhr betreten,  
 Und ohne Ende dich anbeten,

Du bleibst die Schönste in der Welt  
 Und ich

Dein

Knecht  
 von Scheibensfeld.  
 I. An



I.

An Chloris.

1.

Der Chloris liebeich holdes Wesen  
 Macht, daß ich mir sie auserlesen,  
 Zu meinem Schatz sie wählen muß,  
 Dies ist mein ernstlicher Endschluß.

2.

Dann wird uns alle Welt beneiden,  
 Kein Schicksal soll mich von ihr scheiden,  
 Nie komt mir Chloris aus dem Sinn,  
 O Chloris holde Schmeichlerin.

3.

Wie friedsam will ich mit ihr leben,  
 Wie wollen wir uns Küsse geben,  
 Und : : doch sie liebt den Deuterich  
 Mein Chloris Mein, ich hasse dich,



II. III



## II.

## An die halbstarrige Doris.

I.  
**S**harte Doris, Dein Verzögern,  
 Vermehret meine Herzens-Wein,  
 Wie? wilt du dich anjeko wegern,  
 Dich, schönste Doris, mir zu wehñ.

2.  
 Bedenke wie auf jenen Rasen,  
 Wo ungestört, wo wir allein,  
 Vergnügt uns unterredend fassen,  
 Wie schwurst du da, mir treu zu seyn.

3.  
 Drum denke wie mich dies entzückte,  
 Ich baute steif auf deinen Schwur,  
 Weil mich dein Mund ja selbst beglückte,  
 Wie fern war deiner Falschheits Spur.

4.  
 Jedoch du hast mich hintergangen,  
 Du achtest mich vor dich zu schlecht,  
 Und sagst: Damót soll mich umfangen,  
 Damót der ächte Schäferknecht.

5.  
 Drum, Doris, da dein Schwur gebrochen,  
 Bin ich auch meines Endes quitt,  
 Und hoffe, wenn ich mich gerochen,  
 Daß anders wo mein Glück doch blüht.

6. Wohl:



6.  
 Wohlan ich hasse alle Stunden,  
 Die ich je mit dir zugebracht,  
 Ich habe deinen Stolz empfunden,  
 Drum, falsche Doris, gute Nacht.



III.

Der prahlerische Sylvan.

Sylvan erzählte aller Orten,  
 Wie er auf Reisen hie und dorten,  
 So viele Summen Gelds verthan,  
 Aus Prahlucht gab er ferner an,  
 Er hätte schon in seinem Leben,  
 Auf Messen vieles ausgegeben,  
 Wovor? das wiß' er selber kaum,  
 Ich half ihn aber aus dem Traum,  
 Denn lachend gab ich ihm drauf zu vernehmen,  
 Es wäre dies der Lauf der Welt,  
 Daß Krämer allzeit lösten Geld,  
 Wenn Narren auf die Messen kämen.



IV. Ein



## IV.

## Ein Traum.

**F**üngst hatt ich auf der Jagd mich ziemlich abgematt,  
 Da nun die Mattigkeit sich mit dem Schlafe gattet,  
 So sehnte ich mich auch viel ehr als sonst zur Ruh,  
 Und also eilte ich nach meinem Bette zu.  
 Indem mein matter Leib nun ausgestreckt lieget,  
 So wurd ich, wie gewünscht, vom Schlummer eingeswieget,  
 Darauf geschah es nun, daß mich ein Traum besiel  
 Von dessen Inhalt ich anjeho reden will.  
 Es kam mir nemlich vor, als würd ich weggerücket,  
 Auf einen fremden Saal, woselbsten ich erblicket,  
 Ein Wunderschönes Bild mit dreyen grossen  
 Schildern,  
 Es war ein Meister: Stück von schön gemahlten  
 Bildern.  
 Das erste stellte vor, ein Weib ritt ihren Mann  
 Und hieng ihn voller Wuth zwen Eselsohren an,  
 Daneben war ein Blat, so an die Wand gebunden,  
 Darauf mit großer Schrift, wie folgt, die Verse  
 stunden:  
 Das ist ein großer Narr, der um das liebe Brod  
 Des Weibes Ksel wird, und leidet solche Noth.  
 Das

Das zweyte stellte vor: Ein Mann, der ritt sein Weib,  
 Und stach die Sporen ihr gar weidlich in den Leib,  
 Und nicht gar weit davon, an dieses Bildes Orte  
 War ein Papier geheft, drauff stunden diese Worte:  
 Der ist ein größrer Narr, er leget Sporen an,  
 Da er sein treues Pferd mit Güte lenken kan.  
 Doch endlich und zuletzt besah ich auch das Dritte  
 Und sahe einen Mann, der einen Schimmel ritte,  
 Er ritte ziemlich stark, doch fehlte ihm der Zaum,  
 Und an des Bildes Fuß ersah ich einen Raum  
 Mit einer Ueberschrift von zweyen artgen Zeilen,  
 Die ich dem Leser will auch noch zuletzt mittheilen:  
 Das ist der größte Narr, er reitet zwar sein Pferd,  
 Doch komt er nur dahin, wohin der Gaul be-  
 geht.

Dies war das schöne Bild, doch hätt ich gern noch lange  
 Daselbst mich umgesehn. Allein es ward mir bange,  
 Denn dieser Reuter kam, und ritte auf mich los,  
 Und eh ich mirs versah, ritt er mir in den Schoos.  
 Das Pferd fiel über mich, und stürzte auf den Rachen,  
 Daß Traum und Schlaf verschwand, ich aber mußte  
 wachen.

Da ich nun wie gedacht vom Schlasse war erwacht,  
 Und bey der Tasse Thee dem Traume nachgedacht,  
 So wolte ich aus Lust ein Pfeifgen Tobak schmauchen,  
 Und hierzu wie gewohnt die lange Pfeife brauchen.  
 So brach sie in der Hand, und fiel zu Füßen hin,  
 Darüber kam mir gleich die Sterblichkeit in Sinn.  
 Ich dachte bey mir selbst: Die Menschen müssen ster-  
 ben,  
 Drum werden diese drey auch gleichen Lohn erwerben.  
 Damit

Damit es nun dereinst an keiner Grabchrift fehle,  
 So war ich stracks bemüht, daß ich dieselben wählte,  
 Dahero fiel mir ein, daß ich einmal gelesen,  
 Es sey ein böses Weib in einer Stadt gewesen,  
 Die ihren Eheman alltäglich hab gequält,  
 Der hab ihr nach dem Tod zur Grabchrift dies

gewählt:  
 Hier liegt die Alte, GOrr sey es gedanckt,  
 Die sich alstets mit ihrem Mann gezanckt,  
 Mein lieber Leser weich bald von hier,  
 Sonst fährt sie heraus und zanckt mit dir.

Dies war zum ersten Bild. Nun kom ich an das zwenyte,  
 Wo von des Weibes Joch der Eheman sich befreyte.

Wenn diesem Manne nun die Reih zum Sterben  
 trift,

So wenh um dieser That ich ihm die Grabesschrift:  
 Hier liegt ein Mann voll Heldenthat,  
 Der zweyerley begangen hat,  
 Damit er Ruhm erwarb,  
 Denn erstlich lebt er manche Stund'  
 Und da er nicht mehr leben kunt,  
 Bedacht er sich und starb.

Nun darf ich endlich auch den Reuter nicht vergessen,  
 Der aber, weil er frisch, auf seinem Gaul gesessen,  
 Zum Tode noch nicht reis, den geb ich diesen Rath,  
 Daß, weil er zwar ein Pferd doch keinen Zügel hat:  
 Er sitz ein andermal verkehr't auf seinen Gaul  
 Und nehme statt des Zaums des Pferdes  
 Schwanz ins Maul.





## V.

## Der großmüthige Bettler.

**W**an leget alle Großmuth zwar  
 Nur denen hohen Geistern bey,  
 Und man behauptet, daß sie gar  
 Denselben angebohren sey;  
 Ja manche sind so unbescheiden,  
 Aus allem, was ein solcher Geist  
 Nur thut, ein Lob ihm zu bereiten,  
 Obs gleich kaum nennenswürdig hrist;  
 Doch kleiner Leute Lob zu preisen  
 Hat mancher allzugroße Scheu,  
 Drum will ich ein Exempel weisen,  
 Wie mancher zwar geböhren sey  
 Gering, zu einem kleinen Lichte,  
 Jedoch die gütige Natur  
 In ihm manche That verrichte,  
 Die von der Großmuth sprosse nur.  
 Ein Prochus ist's, der, weil das Glücke  
 Ihn sehr verlies, ein Bettler war,  
 Und wartete, was das Geschicke  
 Vor Unterhalt ihm reiche dar.

Da er nun einsten an der Strasse,  
 Die jeder Reisende erkieft  
 In einem grüngewachsenen Grase  
 Der angenehmen Ruh genießt,  
 So siehet er, doch noch von weiten  
 Chrisippum einen braven Mann,  
 Und kommt, da er vorbey will reiten,  
 Und hält um eine Gabe an.  
 Chrisipp der Kern von guten Leuten,  
 Warf Ptocho eine Münze hin,  
 Und war im Willens fortzureiten,  
 Allein der Bettler rufte ihn.  
 Warum? Es war etwas geschehen,  
 Das Ptochus vor bedenklich hielt,  
 Dieweil er aus Chrisipps versehen,  
 Ein Goldstück statt des Pfennngs erhielt,  
 Er rufte! Chrisipp hält endlich stille,  
 Er lauft, und hohlet ihn kaum ein,  
 So danket er ihn zwar mit Fülle,  
 Doch spricht er; wirds ein Irrthum seyn,  
 Ihr habet mich zu reich beschenket,  
 Und dieses ist es, was mich kränket.  
 Dem Bettler gibt man nicht Ducaten,  
 Drum glaub ich wirds ein Irrthum seyn,  
 Es kan euch der Verlust so schaden,  
 Als wie mich der Besitz erfreun.

Drum

Drum geb ich ihn euch gerne wieder,  
 Gebt mir nur das, so mir gebührt.  
 (O! Kern der seltensten Gemüther  
 Der Grosmuth nur im Schilde führt.)  
 Christipp gibt ihm den Pfennig, der ihn gebührte,  
 Das Goldstück lies er ihm zugleich,  
 Weil ihn des Bettlers Grosmuth rührte,  
 Und sprach: ob ich gleich nicht so reich  
 Ein Goldstück dir zu geben, bin,  
 So nimm es doch als ein Geschenke  
 Des Himmels vor die Grosmuth hin.  
 Sagt, was ist wohl an diesen Leuten,  
 So ihre Thaten rühmlich mache?  
 Hat einer denn von diesen beyden  
 Durchs Schwerd vielleicht sich Ruhm ge-  
 bracht?  
 Hat Christipp eine Schlacht gewonnen?  
 Steht Prochus Regimentern vor?  
 Ist ihm vielleicht der Feind entronnen?  
 Nein! dies besingt jetzt nicht mein Rohr.  
 Nein! Helden sind sie zwar zu nennen,  
 Doch ganz von sonderbarer Art,  
 Die ohn ein fressend Schwerd zu kennen,  
 Ohn daß ein Mann getödtet ward,  
 Sich als die größten Helden zeigen,  
 Weil Grosmuth hier nur Waffen führt,  
 Drum laßt sie auch solch Lob erreichen,  
 Wie einem Stegenden gebührt.

Ein Feldherr sieget durch Soldaten;  
 Doch Prochus thut sich selbst empor,  
 Aus Grosmuth thut er Heldenthaten,  
 Und dies besang anjekt mein Nohr.



## VI.

## Hans Grobian.

**H**ans Grobian kam lezt zu mir,  
 Und sprach: ich habe es verschworen,  
 Den Hut nicht abzuthun vor dir,  
 Du bist vor mich zu schlecht geböhren;  
 Doch dies verdroß mich gar nicht sehre,  
 Vielmehr gab ich ihm diese Lehre:  
 Dein Schwur macht dich zum größten Thoren,  
 Weil dirs an der Vernunft gebricht,  
 Ein Esel nur grüßt niemand nicht,  
 Und hat es dennoch nicht verschworen.







VII.

Der hochmüthige Bauer.

**N**aum war der Bauer Croms zum Schulzen  
amt gekommen;

So ward er alsobald vom Hochmuth eingenommen,  
Daß jeder, der es sah, von Herzen mußte lachen,  
Wie sich der neue Schulz ein Ansehn wolte machen.  
Jetzt trug er einen Hut, der zweymal grösser war  
Als der, den er sonst trug. Jetzt pudert er das Haar.  
Jetzt trägt er runde Schuh, jetzt schminket er das  
Haupt,

Kurz jetzt begint er sich, daß man es fast nicht glaubt.  
Er gieng nicht mehr zu Fuß. Er fuhr mit zweyen Pse-  
den,

Da dachte jederman: was will daraus doch werden?  
Er frug den Nachbar Hans: ob er ihn denn nicht kente?  
Und warum er ihn nicht hochweisen Schulzen nente?  
Der Nachbar aber sprach: Ihr send ja meines gleichen.  
Wie? sprach der neue Schulz, wilst du mich so ver-  
gleichen?

Mich? als dem Herrn im Dorf, der jetzt das Scepter  
führt,

Drum gib mir den Respect, der meinem Amt gebührt.

Dies ist der Lauf der Welt. Kaum wird ein  
Mensch erhöht,  
So sieht man alsobald, daß Hochmuth draus entsteht,  
Der einem vorger Zeit hat manchen Dienst gethan,  
Den sieht man jezo kaum nur von der Achsel an.  
Man will den besten Freund aus Hochmuth jezt ver-  
achten.

Wie? wenn die Höhern auch mit ihm es also machten,  
Und gegen solchen Mann Verachtung blicken ließen,  
Mich deucht es würde ihn gewiß nicht schlecht ver-  
driessen.

So aber, da ers thut, so ist es recht gethan,  
Warum? es thuts der Schulz, der Bauern Ober-  
Mann.

Allein sehr weit gefehlt; ich trag daran noch Zweifel,  
Denn Demuth lieber Gott, den Hoffart nur der  
Teufel.

✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠

## VIII.

## Von der Liebe.

I.  
Ich lobe mir ein freyes Leben,  
Das der Zufriedenheit  
Sich gänzlich hat ergeben,  
Was will in solcher Zeit  
Der Flügel Gott der Liebe  
Mir doch vor Schlingen stellen;  
Die Grossmuth meiner Triebe  
Soll ihn zu Boden fällen.

2. Was

2.

Was will Cupido machen?  
 Er zielt und trift mich nicht;  
 Wie will ich ihn verlachen,  
 Wenn er zu Boden liegt?  
 Der kleine blinde Schütze,  
 Fehlt allzeit meine Brust,  
 Sein Bogen ist nichts nütze,  
 Ich bin mir nichts bewußt.

3.

Ein Narr läßt sich verfehren,  
 Ich aber bleibe frey,  
 Ich kan mich sein erwehren,  
 Wie stark er immer sey.  
 Ich heg in meinem Herzen  
 Der Freyheit edlen Schatz,  
 Der räumt den Liebes: Kerken  
 Nicht den geringsten Platz.

4.

Weg mit den Liebes: Sachen,  
 Denn diese Tundelen  
 Kan mich nicht fesselnd machen,  
 Mein Herze bleibet frey;  
 Die Freyheit soll mir grünen,  
 Denn es ist mir verhaßt  
 Dem Liebesgott zu dienen,  
 Es fällt zu sehr zur Last.

B 4

f. 50

5.

So gehen meine Stunden  
 In ächter Frenheit hin,  
 Dieweil ich ungebunden  
 Kein Slav der Liebe bin.  
 Und wenn ich sterben werde  
 Will ich mich drüber freun,  
 Mein Herz soll in der Erde  
 Noch unverschenket seyn.



IX.

## Vorschlag zur Heyrath.

**D**er heßliche Priscill nahm gerne eine Frau,  
 Doch sieht er in der Wahl auf Schönheit zu  
 genau.  
 Und so wie er sie wünscht, kan er nicht eine finden,  
 Gleich als wenn Mädgens nur zum Wehlen vor uns  
 stünden.  
 Dem gab ich diesen Rath: Narr wehle deines gleichen,  
 So kanst du deinen Zweck am sichersten erreichen;  
 Denn da du heßlich bist, so nimm ein garstig  
 Weib,  
 So saget jederman: Das ist ja recht ein Leib.



x. An



X.

An Herrn N. N.

I.

**S**ehrterhabner Freund, du legst dich stark aufs  
Dichten,  
Und wilt dein ganz Bemühn auf diese Kunst nur rich-  
ten,

Du wilsts auch nicht allein, du thust es in der That,  
Drum geb ich als ein Freund, dir diesen guten  
Rath:

Verlaß dein Ergon nicht, wehl dies vor allen andern,  
Daß du im schwarzen Rock aufs dürre Holz darfst wan-  
dern.

Vertief dich nicht zu sehr, und bleibe mit Vernunft  
Bey der Theologie, als der erwehltten Junst.

2.

**H**oherhabner Freund, du bist ein großer Dichter,  
Und dünkest dich zu seyn der größte Sylbenrichter,  
Erhaben bist du recht, erhaben klingt dein Rohr,  
Erhaben wohntest du am Graben bey dem Thor.  
Erhaben ist dein Buch, darinn du täglich liesest,  
Darauf du mich auch einst ganz eyservoll verwiesest,  
Das Klopstock hat gemacht, (den jeder Dichter kent)  
Und auf dem Titulblat es den Messias nent.

3.

Das ist dein Testament, und das ist deine Bibel,  
Doch, hocherhabner Freund, nimm mir es nicht vor übel,  
Wenn ich verwegen bin, ich bleibe wie ich bin,  
Erzürnet hast du mich, dies schwebt mir noch im  
Sinn,

Ich habe mich nun zwar an dir noch nicht gerochen,  
Weil du dich Abschiedslos von J . . hast weggelogen,  
Drum dacht ich jeso dran, und wenhe dir dies Lied,  
Daß jederman dein Thun drin abgemahlet sieht.

4.

Kaum schlägt die Glocke zehn, so springst du aus dem  
Bette,  
Und in dem Hemde gleich ans Fenster, und ich wette,  
Du suchst wie weit das Gras die Nacht gewachsen  
war,

Wenn du zuvor geprüft, wie stark der Flöhcathar.  
Du lachst, doch ohne Grund, ich würde lieber heulen,  
Dieweil mit starkem Schritt die Hundstagsstunden  
eilen,

Sie kommen, brechen ein, und bringen Hitze mit,  
Die das Gehirn verrückt, wie man alljährlich sieht.

5.

Ist denn der Thee gemacht, der Coffee zubereitet,  
So gehst du weg, indem dein Fuß zum Tische schreitet.  
Du füllst dein Pfeifenrohr mit Enaster und Tobak  
(Darin bestehet ja der Purschen ihr Geschmack)  
Du nimmst die Leyer drauf, und stimmest jede Sänfte,  
Doch sag, was bringt es ein? was sagen denn die Leute?  
Sie stimmen mit mir ein, du wärest nicht recht klug,  
Und dies behaupten wir mit gutem Recht und Zug.

6. Uns

## 6.

Um zwölf Uhr gehst du denn zu Tische auf die Rose,  
 Dasselbst sihest du dem Bacchus in dem Schoose,  
 Und wenn dein Magen satt, nachdem der Wanst  
 dich mit Wein schon einmal wohl dir gefüllt,  
 So wird dein starker Durst mit Eamsdorfs Bier  
 gestillt.

Ist dieses nun geschehn, so gehst du spazieren,  
 Und wilst dein voll Gehirn dadurch ins freye führen.  
 Drauf kehrst du in die Stadt, schlägst auf den  
 Markt Ballon,  
 Jedoch dein Tölpelfus tritt manchen Musensohn.

## 7.

Du lobst die Redekunst, du liebst Philosophie,  
 Doch schwör ich dir anjekt beim Geist Krambambuli  
 Es hilft dir alles nichts, wo du dich nicht regierst,  
 Und deinen krummen Sinn auf grade Wege führst.  
 Du siengst das Fechten an, doch lag es auch bald wieder,  
 Weil dirs die Zeit benahm, zu dichten hohe Lieder.  
 O schade vor die Zeit, die so verschwendet heist,  
 Worin man den Verstand mit Spinnweben speist.

## 8.

Die Sprachen waren auch eins mit von denen Sachen,  
 Die deinen hohen Geist stark in den Absatz stachen;  
 Du siengest selbige gleich miteinander an,  
 Dies hieß auf einmal viel, und dennoch nichts ge-  
 than.

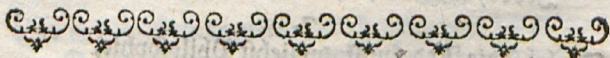
Doch eh ich schließen kan, darf ich eins nicht vergessen,  
 Du hast zwar Stundenweis vor dem Clavier gefessen,  
 Doch spielst du ohne Tact aus einem falschen Ton  
 Dein aufgesetztes Lied: Ich bin ein Musensohn.

## 9. Mir

Mir aber fehlt Pappier, dein Thun recht anzuzeigen,  
 Drum schließ ich dieses Blat, und will nun von dir  
 schweigen.

Daher gehab dich wohl, mein hocherhabner Freund,  
 Behalt mich allzeit werth, und werd mir niemals  
 feind,

Und wenn wir dieses Jahr den N. N. Festtag feyern,  
 So glaube, daß ich dir zu Ehren werde leyern,  
 Wenn die gebratne Gans, und eine Flasche Wein,  
 Nebst einem Martinshorn auf meinem Tische seyn.



## XI.

## Der faule Bettler.

Gehet Freunde, was die List nicht kan,  
 Lehst kam ein junger Bettelman,  
 In meine Stubens: Thür getreten,  
 Und rebete mich also an:  
 Herr, soll ich denn gar drey mal beten?  
 Denn zweymal hab ichs schon gethan.  
 Als ich ihn fragte: wer er wäre?  
 Und was sein Stand und Arbeit sey?  
 So nente er sich Cunz aus Smäre,  
 Und lamentirte viel dabey.

Wie



Wie hart man in den letzten Kriegen  
 Mit ihme umgegangen wär,  
 Nun müßt er auf den Strafen liegen,  
 Denn zu verdienen sey nichts mehr.  
 Hier unterbrach ich seine Worte,  
 Und sprach: dieweil ihr Arbeit sucht,  
 So liegt nicht weit von diesem Orte  
 Viel hartes Holz auf meiner Pucht.  
 Die solt ihr mir vors Geld zerspällen.  
 Allein er sprach, und schüttelte den Kopf,  
 Die Hände könten mir ja schwallen,  
 Dann wär ich ja ein armer Tropf.

## XII.

## Die lang und kurze Zeit.

**I**ch höre öfters sagen,  
 Daß Leute sich beklagen,  
 Die Zeit wird uns zu lang,  
 Doch wird den meisten bang,  
 Wenn sie ihr Leben sollen  
 Dem Tod zum Dpfer zollen,  
 Dann ist die Zeit kurz satt,  
 Ob man gleich lange hat  
 In dieser Welt geschwärmet,  
 Doch heulet man und lärmet.

XIII

XIII. Cle.



## XIII.

## Cleant, der lächerliche Student.

**W**an kan die hohe Schul dem Schaulatz wohl vers  
gleichen.

Hier treten jüngre Herrn, indem dort ältre weichen,

Die Rollen sind vertheilt, man fängt zu spielen an,

Und spielt drey Jahre fort, so gut man will und kan.

Theils will man, theils auch nicht, bald weilen man zu  
lustig,

Bald wird der edlen Zeit durch Faulheit man verlustig,

Theils kan man, theils auch nicht, bald hat man kei  
nen Grund,

Bald weiß man nicht den Weg, bald wird man un  
gesund,

Doch die sind flagenswerth und sind auch kaum zu ret  
ten,

Die hieher schwach und blos und unbekleidet treten,

Als Knaben flattern viel von niedern Schulen schon

Und unreif bringen sie ein leer Gehirn davon,

So gehts Jahr aus Jahr ein auf den Academien,

Daß, wie der Stümper komit, so muß er wieder ziehen

Und solcher Leute Art zeugt jedes Vaterland,

Hier stell ich einen dar, den nenne ich Cleant.

Cleant das Mutterkind, ist seiner Eltern Freude,

Besonders aber ist er seiner Mutter Weide.

Sie

Sie liebt ihn alzu sehr, so daß Cleant es merkt,  
 Daher kommt, daß sie ihn in der Unart bestärkt.  
 Was Wunder, wenn an ihm nichts Gutes will vers  
 fangen?

Zwar soll der liebe Sohn zu grossen Ruhm gelangen;  
 Drum muß im zehnten Jahr er in die Schule schon,  
 Das ist in seinem Sinn ein alzuharter Ton,  
 Denn da er ist verwehnt, so will er auch nichts lernen,  
 Und Ursach hat er leicht, daß er sich kan entfernen,  
 Das Kopfsweh muß es seyn, das ihn verhindert hat,  
 Bald hat er keine Schuh, bald ist er krank und matt.  
 Bald thut der Bauch ihm weh, und ist er in der Schule,  
 So ist er flatterhaft, und wackelt mit dem Stuhle,  
 Bald kommt der Vogelfang dem Schüler in den Sinn,  
 Und so geht jeder Tag, ja jede Woche hin.  
 Will denn des Rectors Hand an seinen Kopf sich drü:  
 cken,

So heist es alsobald, die Mama wird gleich schicken,  
 Die mich entschuldgen wird, sie hat es mir erlaubt,  
 Dort kommt der Diener selbst, wenn er es mir nicht  
 glaubt.  
 Hat nun mit solchen Fleiß, wie ich jetzt angezeigt,  
 Er das sechzehnde Jahr mit Wohlergehn erreicher,  
 So ist das Elternpaar nunmehr darauf bedacht,  
 Wie der geliebte Sohn nach Jena werd gebracht,  
 Da muß denn alsobald der Beutel offen stehen,  
 Um ihren lieben Sohn wohl equipirt zu sehen,  
 Zwey Kleider kriegt er mit, drauf manche Dresse ruht,  
 Die Sackuhr ist dabey, wie auch ein Federhut.  
 Die Mutter kauft ihm auch den größten silbern Degen,  
 Daß er sich wehren kan, wenn man ihm droht mit  
 Schlägen,

Und

Und was dergleichen mehr, den Diener nimt man an,  
 Daß sich der liebe Sohn auf ihn verlassen kan.  
 Drauf wird die Post bestellt, dann geht es an ein Schei-  
 den,

Da heulet die Mama, da sieht man Seltenheiten.  
 Der Vater gibt ihm zwar sechshundert Thaler Geld,  
 Ohn was er von der Hand der Frau Mama erhält;  
 Allein den Mutterbiß drey Jahre zu verlieren,  
 Das will den lieben Sohn mehr als zu heftig rühren.  
 Er geht zum Haus hinaus, doch komt er gleich zurück,  
 Und sehnt sich noch einmal nach einem gnädigen  
 Blick.

Mit Thränen neket er der lieben Mutter Hände,  
 Doch macht der Vater hier dem Schauspiel bald ein  
 Ende,

Er spricht: Jung pack dich fort, sonst greif ich nach  
 dem Stock,

Und messe dir damit den neugemachten Rock.  
 Cleant muß also fort, da hilft kein Bitten, Flehen,  
 Denn der Papa will ihn nicht länger bey sich sehen.  
 Er nimt nochmals Adieu, und schleichet weinend fort,  
 Mit Thränen fährt er aus dem geliebten Ort.  
 Er sieht sich zehnmal um, ich kan ihn nicht verdenken,  
 Der Sperling liebt sein Nest, drum muß es ihn auch  
 kränken.

An jedem Orte nun, da er die Nacht verbleibt,  
 So fodert er Pappier, daß er der Mutter schreibe,  
 Er sey Gott lob! gesund, befehle sich zu Gnaden,  
 Und das sind unter Wegs Cleantes Heldenthaten.  
 In dieser Arbeit nun geht seine Reise hin,  
 Doch komt das Mutterherz ihm niemals aus dem  
 Sinn,

Bis

Bis endlich kommt er an in dem beliebten Thale,  
 Des holden Saalathens, der angenehmen Saale,  
 Der Musen ächter Sitz, in der gelehrten Stadt,  
 Dahin des Vaters Sinn ihn längst bestimmt hat.  
 Er fährt durch das Thor, durch zwey Johannisstrassen  
 Aufs Creuz und auf den Markt, die Post fängt an zu  
 blasen.

Hier sieht sich nun Cleant im Augenblick umringt  
 Mit Purschen sonder Zahl, die er doch nicht gedünget.  
 Er höret ein Geschrey, ein Patschen und ein Lachen,  
 Ein Rufen: dummer Fuchs, wilt du Gestank uns ma-  
 chen?

Und dieses dauret fort, bis daß der Postknecht hält  
 Und unsern Fuchs gefragt; ob es ihm nun gefält  
 Das Schmier- und Trinkgeld ihm, wie üblich abzutra-  
 gen?

Cleant entrichtet es, läßt sich nicht lange fragen.

Hierauf nun will er fort, und in das Posthaus gehn,  
 Doch hört er abermals ein groß Geflatsch entstehen,  
 Warum? Das weiß er nicht, drum will ich es ihm sagen,  
 Weil er den Reisehut hat in der Hand getragen;

Hier aber trägt man ihn niemalsen in der Hand,

Daher wird, der es thut, gleich als ein Fuchs erkant.

Man grüßet niemand nicht, als den man nicht recht

Sonst wird man ausgelacht, und ein Pedant genennet.

Soviel vom Hutabthun. Nun meld ich, wie Cleant

Sich ein Quartier gemieth, das ihm recht war zur  
 Hand;

Die Stuben sind sehr schön, und prächtig ausmubliret,

Sie liegen an dem Markt, und sind auch tapeziret

912

E

Nur

Nur eine Treppe hoch; der Tisch wird ausgemacht,  
 Und zum Accorde gleich der Speiser hergebracht.  
 Nun ist der Leib versorgt, drum denkt er an die Seele,  
 Und sorgt, daß er vor sie auch ächte Nahrung wehle,  
 Weshalber eben ihn die Eltern hergethan,  
 Cleant will fleißig sehn, so viel er immer kan.  
 Drum muß der Diener gleich zu dem Pedell hinziehen,  
 Und bitten, daß er sich zum Herren woll bemühen.  
 Als nun Herr Thiel erscheint, so fragt er den Cleant,  
 Nach seiner Ankunftszeit, nach seinem Vaterland,  
 Cleant berichtet ihn und läßet sich belehren,  
 Was vor Collegia ein Pursche hab' zu hören,  
 Deshalb gibt er ihn den Lectionscatalogus,  
 Und instruiet ihn, was er nun machen muß.  
 Zum Rector müsse er vor allen Dingen gehen,  
 Denn vor dem vierten Tag muß dieses schon geschehen.  
 Bey dem Depositor, wie auch bey dem Decan  
 Wird unser Fuchs gefragt: ob er schon etwas kan?  
 Hat ihn der erste nun den Bart saust abgeweket,  
 So wird der Perlenschmuck, der Hobel angefeket.  
 Ist dieses auch vorbey, so wird er inscribirt,  
 Und gleicher Zeit vors Geld auch immatriculirt.  
 Denn geht er froh nach Haus, weil alles ist vollendet,  
 Und Hans der Diener wird hie und dorthin gesendet.  
 Kurz um, er ist bemüht, die Seele zu erfüllen  
 Mit Weisheit, ja damit sie gänzlich zu umhüllen.  
 Doch da kein Grund gelegt, so wird er wenig bauen,  
 Ob ihn der Vorwitz gleich nach Weisheit heisset schauen.  
 Die Pappeschafft er gleich, die Bücher kauft er auch,  
 Das Dintzefäß ist da, doch der Berstand ist rauch.  
Die

Die Denckungsart ist stumpf, drum bleibt von Wissen-  
schaften

Die äußer Schaale nur in dem Gedächtnis haften.

Mechanisch rent er zwar aus Stund in Stunde hin,

Dies nennt er einen Fleis; doch bleibt in seinem Sinn  
Ein unlebendig Bild, und im Verstande kleben,

Weil Dummheit, Finsternis in seinem Scheitel schweben.

Drum wird das, was auch oft im Späß der Lehrer  
sagt,

Als Evangelia schnell zu Pappier gebracht.

Er schreibt es, dies ist gnug; Und ist es nur geschrieben,

Was schon im Buche stund, dann wirds nicht mehr ge-  
trieben.

Faß den pappirnen Schatz doch ja in Golde ein;

So wirst du ohn Pappier und ohne Gold nie sehn.

Es liegt ihm zwar im Sinn die Musen zu verehren,

Für Enfer schwitzt er auch die Logie oft zu hören;

Die Metaphysic frißt er fast vor Liebe auf,

Und wiederholt sie oft, das ist des Fleisches Lauf.

Nun heißt er Philosoph, nun hat er viel gelernt;

Doch ist sein eitler Sinn von Weisheit weit entfernet.

Er sicht, er tanzet schön, lernt reuten, volstigirt,

Damit der steife Leib an Stellung sey geziert.

Hierdurch entschleicht die Zeit, ein Jahr ist kaum ver-  
schwunden;

So hat auch der Cleant Gelegenheit gefunden

Der Liebe nachzuhängn. Er ehrt das Hurenchor,

Und stelt sich selbige als Prinzessinnen vor.

Cleant wird liederlich, er frequentirt die Schenken,

Daselbst will er den Leib mit Wollustsfrüchten tränken.

Er gibt die Stunden auf, auf Dörfern nur zu sehn,  
 Er küßt ohn Unterscheid, nichts ist ihm zu gemein;  
 Doch ist sein Thun bekant, er wird vom Thiel citiret,  
 Und da er komt, sogleich vom Rector animiret  
 Zwölf Thaler Geld zu zahl'n. Er zahlts, nun ist er auch  
 Von diesem Gram befreit, das ist daselbst Gebrauch.  
 Hierüber komt er nun ins liederliche Leben,  
 Und thut sich dem allein, was daran hängt, ergeben.  
 Das Fechten kan er gut, er nent sich Kenomist,  
 Und scheint von aussen auch als ob er Menschen  
 Die Worte fehlen nicht; doch läßt er in den Werken,  
 Wenn es zum Schlagen komt, die größte Furcht sich  
 merken.  
 Das wird nun gleich bekant, der Ruf wird allgemein,  
 Und man belacht Cleant, er muß ein Hase seyn.  
 Leht sah ich, daß er lief. Warum? Er solt sich rauffen,  
 Hilf Himmel! wenn nun erst die Kenomisten lauffen  
 Was will ein andrer thun, den man nicht also nent?  
 Der die Seconde nicht, nicht Terz und Quarte kent?  
 Fürwahr ich lüge nicht, er lief als wie ein Hase,  
 Der schnell verjaget ward, als er vom Blaukohl frasse.  
 Zwar ruft er: Schelme steht! ich stech euch sonst zu  
 tod.  
 Doch heimlich denket er: O! wär ich aus der Noth.  
 Und so entwischt Cleant, und lauft auf seine Stube,  
 Vor Zorn ist er so roth, als eine weiße Stube.  
 Er gehet auf und ab, er schimpfet, flucht und schilt,  
 Wenn er das Maul aufthut, so klingt sein Reden  
 wild.  
 Er blößt das Mordgewehr, er haut und sticht die Wände,  
 Als ob sein Gegenpart in den Tapeten stände.

Seht



Seht dieser tapf're Held, der grimmige Cleant  
Flücht seinen Gegenpart, und schlägt sich mit der  
Wand,

Warum? sie lebet nicht, drum kan sie sich nicht wehren,  
Und also unsern Held im mindsten nicht verschren.

Drum zeigt er da sein Herz; doch von der Degens  
Spitze

Entfernet sich Cleant, damit er sich nicht rize.

Indessen zeigen sich ihm eine Art von Sorgen,  
Warum? das Geld ist fort, und also muß er borgen.

Jedoch woher komt dies? vielleicht weil alles eitel?

Nein! weil die Hur im Sinn, so ist sie auch im  
Beutel.

Denn Huren wissen bald den Beutel auszufegen,  
Darum versetzt Cleant zuerst den silbern Degen.

Und da auch dies gethan, so zeigt er seine Uhr

Zu des Versetzers Haus die so gerade Spur.

Die Röcke sind versetzt, die Wäsche und die Westen,  
Cleant! wie sieht es aus? fürwahr nicht sehr zum besten.

Er muß zu Hause seyn, und in dem Schlafrock gehn,

Und daß man ihn verlacht, dazu noch täglich sehn;

Denn wer den Schaden hat, darf vor den Spott nicht  
sorgen.

Die Wechsel bleiben aus, Cleant muß alles borgen.

Die Schuldner melden sich, um bald bezahlt zu seyn,

Das heißet in der That die größte Höllepein,

Wenn man verklaget wird, und gleich darauf citiret,

Und, weil man gar kein Kleid mehr in dem Schranke  
führet

Man nicht erscheinen kan. Man wird contumacirt,

Ob es gleich keineswegs vom Ungehorsam rührt.

Weil

Weil er nun inne steckt, so denken alle Leute:  
 Cleant hab sich gemacht von seiner Schuldner Seite.  
 Drum gibt sich jeder Müß die Wahrheit einzuziehn,  
 Und da Cleant noch da, so ist bald ihr Bemüßn  
 Ihn auf das Tabular zur Sicherheit zu bringen,  
 Damit der Vogel nicht kan schwenzen und entspringen.  
 Allein das enge Loch gefält ihm gänzlich nicht;  
 Drum wird ein Schreiben schnell an die Mama gericht,

Darin er seine Noth der Frau Mama vortráget,  
 Und um der Deutlichkeit die Rechnung behgeleget.  
 Die Rechnung lautet so: zwölf Thaler vors Quartier.  
 Zehn Thaler dem Pedell vor die Arrestsgebühr.  
 Und neunzig Thaler Nest, nebst Arbeit an den Schneider  
 Vor einen neuen Rock, wie auch vor Weibeskleder  
 Der Magdalis geschenkt: Zwen Thaler grünen Thee.  
 Acht Thaler Zuckerbrod. Neun Thaler vor Caffee.  
 Vors Facht und Tanzen sey er schuldig dreßsig Thaler.  
 Sechs Thaler Wäscherlohn, fünf Thaler vor den Mah-  
 ler,  
 Der sein Portrait gemahlt. Eils Thaler Pferdelohn.  
 Und Ursel meldet sich nit ihrem jungen Sohn;  
 Der Vater sey Cleant, und fodert sechzig Gulden,  
 Um keine Fodrung mehr ins künstige zu bilden.  
 Vor achtzehn Thaler Weins Und vor zwölf Thaler  
 Bier.  
 Sechs Thaler Brandewein. Zehn Thaler dem Bar-  
 hier  
 Vor eine Liebescur, die Krankheit nicht zu nennen.  
 Zu diesem Posten nun muß sich Cleant bekennen.  
 Laus Deo soll, empfang, dies schrecket einen sehr,  
 Eils Thaler bleibt er Nest dem neuen Billardeur,  
 Neun

Neun Thaler vor Tobak nebst neun und neunzig Pfeifen.  
Fünf Thaler Herrn Petrill, die Haare aufzuschweifen,  
Und was dergleichen mehr. Ein jeder Schenken-  
wirth

Begehret nun sein Geld, das ihn mit Recht gebühret.  
Cleant vertröstet sie bis auf der Mutter Schreiben;  
Doch nolens volens muß er arretiret bleiben.

Die Mutter kriegt den Brief, und denkt, schon froh  
im Geist,

Es sey ein Attestat, darin es etwa heißt:

Cleant, der sey ein Mensch, der Wissenschaft besitzet  
Vor Enfer Tag und Nacht bey seinen Büchern schwizet,  
Und wie ihr lieber Sohn bald disputiren wolle,

Drum denkt sie schon darauf, wie sies vergelten solle.  
Und: doch sie ließt den Brief, ach! wie erschrickt sie nicht?  
So daß der kalte Schweiß ihr wässert das Gesicht.

Sie ächzet, heult und schreyt, und will vor Gram zer-  
gehen,

Daß sie den lieben Sohn soll arretiret sehen.

Sie lies die Schulden durch, und spricht mit klarem  
Ton:

Wie? hat denn mein Cleant gezeuget einen Sohn?

Doch still, daß nur mein Mann von diesem nichts  
erfähret,

Daß unser liebes Kind so früh die Welt vermehret.

Indessen schaft sie Rath, den Sohn sein bald zu retten;

Drum borgt sie lieber Geld auf die geerbten Betten,

Und schickt es auf die Post, schreibt cito cito drauf,

Dadurch erhält der Brief den allersch schnellsten Lauf.

Das Geld kommt wirklich auch dem Söhngen bald zu  
Händen,

Darauf ist er bedacht bald den Arrest zu enden,

Er liebt den Mutterbrief nebst denen vielen Lehren,  
 Und nimt sich wirklich vor, sich nunmehr zu bekehren.  
 Er hat nur noch ein Jahr; drum muß er sich bequemen,  
 Die Rechtsgelehrsamkeit als Pillen einzunehmen.  
 Drum zittert hier Cleant, weil das Examen schreckt,  
 Und wenn man nicht besteht, ihn nichts als Schimpf  
 erweckt.

Darum ist er bedacht geschwind noch was zu lernen,  
 Und sich von allen dem, was hindert, zu entfernen.  
 Er geht zum erstenmal in die Pandecten hin;  
 Jedoch das schwere Ding, das will ihn nicht im Sinn.  
 Mit Angst durchwandert er das Practicum im  
 Schwunge,  
 Das Staats- und Kirchenrecht zugleich in einem  
 Sprunge,

Er hört das Lehnrecht auch, jedoch nur wie im Spiel,  
 Mit einem Wort, Cleant versteht noch gar nicht viel.  
 Ein Wunder ist's auch nicht; solide Wissenschaft  
 Wird nicht in einem Jahr so wie Spreu eingeraft.  
 So geht's im letzten Jahr. Da nun der Vater winket,  
 Daß er nach Hause soll, so sieht man, daß es stinket,  
 Dieweil der gute Narr hat seine Zeit verschwärmert,  
 Und da der Vater ruft, und schriftlich schilt und lernet,  
 Daß er noch aussen bleibt, o was ist da vor Noth?  
 Da fällt die Galle weg, da wünscht man sich den Tod.  
 Er bittet um Gedult, doch will es nicht versfangen,  
 Er kan auf keine Art zu seinem Zweck gelangen.  
 Drum fällt, dieweil Cleant par force nach Hause soll,  
 Das Herz aus seiner Brust, und macht die Hosen voll.  
 Doch düngt er die Post, da er bezahlet hat,  
 Und fährt darauf nach Haus, und heißt Herr Can-  
 didat.

Wer

Wer fragt nun da so viel, das rechte Gleiß verlieren,  
Was heisset ordentlich, und mit Verstand studiren?

Das man von Vorurtheil und Dummheit sich entfernt,

Wie schärft man die Vernunft, damit man denken  
lernt?

Und gründlich denken lernt, und richtig weiß zu schlief-  
fen?

Wie dient man einst der Welt, und sich mit seinem  
Wissen?

Dies, dies Nothwendige wird alzu schlecht erwegt,  
Obs gleich den ganzen Grund zu unserm Glücke legt.

Dies, was ihn bessern soll, hat ihn oft mehr verschlim-  
mert;

Weil selten jemand sich um seinen Zweck bekümmert,

Vielmehr lebt mancher Pusch ins Tageslicht hinein,

Das, wenn ein andrer steigt, er muß verachtet seyn.

So ist's, so sieht man oft in den Athens-Revieren

Verschiedne zwar geschickt, doch viele falsch studiren,

Man hintergeht sich selbst nimm Eigensin und Wahr

Aus blöden Unverstand zur Lebensregel an.

Doch, wer zehlt jeden Tant, den oft Gelehrte treiben,

Die jung Pedanten sind, und alt Pedanten bleiben,





## XIV.

## Die betrognen Diebe.

Hier Diebe kamen einst bey einem neuen  
Pfarr,  
Der, weil er ohnbeweibt, auch ohne Meubles  
war.

Doch dieses wußten nicht die Geldbegiergen Buben;  
Daher durchsuchten sie des ganzen Hauses Stuben,  
Und kamen endlich auch an seine Kammer hin.  
Jedoch der junge Pfarr erfah bald ihren Sinn,  
Und sprach: Ihr Herrn! was wolt ihr in der  
Nacht ergründen,  
Da, wo am hellen Tag ich selbst noch nichts kan  
finden?





XV.

Die offenbarte Heimlichkeit.

**S**elanor wolte mir was heimlichs offenbaren,  
 Doch bat er, dürse es ja niemand mehr erfahren.  
 Zu diesem sagte ich: er solte lieber schweigen;  
 So würde er alsdenn vielmehr den Zweck erreichen.



XVI. An





## XVI.

## An Dorimenen.

**S**harmante Dorimen! das Herze will mir brechen,  
 Daß ich mit dir nicht kan von meiner Ehrfurcht spre-  
 chen.

Allein die Blödigkeit, so alzeit in mir wdhnt,  
 Macht, daß das Glück mich nie so wie ich wünsche,  
 lohnt.

Denn wenn ich zwar ein Kind aus wahrer Treue liebe;  
 So bin ich nicht im Stand den Eifer frommer Triebe,  
 Der in den Adern ruht, der meine Sinn beseelt,

Ihr mündlich vorzustellen, weil mir das Herze fehlt.  
 Ein Herze hab ich wohl, das nicht vor blossen Degen  
 Aus banger Furchtsamkeit sich flüchtig wird bewegen.

Doch ist ein Unterscheid, blank vor der Klinge stehn,  
 Und als ein Held dem Feind starr in die Augen sehn,  
 Und Stoß auf Stoß zu sehn. Doch etwas vorzutragen,  
 Das nach der Liebe schmeckt, das kan ich niemals wagen.

Da fällt die Galle weg, da wird mir angst und bang,

Da wird ein Tag mir oft als wie ein Monat lang.

IVX

Du



Du fragst vielleicht: woher doch dieses kommen möge?

So wisse: daß ich ehr zweyhundert derbe Schläge,

Als den Bouteillensect von jederman bekam,

Dies macht die Jugend blöd, dies macht die Zunge  
lahm.

Doch da die Hände nicht solch Schicksal mit empfunden;

So bring ich manche Zeit, ja manche schöne Stunden

Mit Handarbeit zu. Da ich nun schreiben kan;

So stell ich oftermals ein Zeitvertreiben an.

Doch da ich alleweil an dich, mein Engel! dachte,

Und dies und jenen Weg zu meinem Zweck betrachte;

So gieng ich, da ich matt, hin zu dem Canapee,

Und labte mich daselbst mit einem Mandelthee.

Drauf ward ich als ich satt, vom Schlummer überfallen,

Doch must im Schlasse auch dein Bildniß vor mir  
wallen,

Und kam mir auch dabey in die Gedanken ein,

Ich möchte gern mit dir oft in Gesellschaft seyn.

Nichts lag mir in dem Sinn, als meine Dorimene.

Nach schlaffend nent ich dich, mein Engel, meine Schöne.

Indem ich nun so rief, so kam Cupido an,

Und sprach: jetzt zeig ich dir, was meine Macht thun  
kan.

Die Dorimene wird von dir zwar sehr geliebet;

Doch fehlt dir das, so es ihr zu verstehen gibet.

Drum

Drum folge meinen Rath, ich zeig dir eine Art,  
Durch welche manchem schon, der blöð, geholffen  
ward.

Drum kanst du ihr dein Herz durch Briefe anvertrauen;  
Dann wird dein Hofnungshaus auf guten Grund sich  
bauen.

Da ich nun diesen Rath vor mich als köstlich find,  
So unterfang ich mich dir o! aimables Kind  
Ein schlecht gesehtes Lied verwegen darzubieten,  
Erbrichst du schon das Blat, so bin ich schon zufrieden,  
Ist zwar gleich dieses Lied vor dich zu schlecht und  
klein,

Und nicht von solcher Art, wie es wohl solte seyn;  
So nimn nur jetzt vorlieb, die Ehrfurcht ist viel gröffer,  
Und tadle nicht dis Blat, mein Herz ist desto besser.





XVII.

Auf ein Frauenzimmer, das  
nicht zu bewegen war Schwäbisch  
zu tanzen.

**S**ie kommt es denn, charmante Schöne!  
Daß sie die Unmuthsvollen Thöne,  
Daß sie der artige Sylvan  
Zum Schwäbschen nicht bewegen kan?

**I**st dies die Ursach, weil sie spröde?  
So gönnen sie mir, daß ich rede,  
Und solche Schwachheit tadle sehr.  
Sie sprechen: daß es dies nicht wär.

**W**as ist es sonst? ist es ein Zeichen,  
Daß sie zu bloß? so könnt ich schweigen;  
Doch weiß ich hier das Gegentheil,  
Denn ich ersuhr es alleweil,

4.

Denn küssen und zu blöde seyn,  
 Das klappet, wie Sect und Gänsewejn,  
 Wie Caffee und ein Kräuterthee,  
 Wie lustig seyn und Magenweh.

5.

Vielleicht wird dies die Ursach seyn,  
 Dieweil der Tänzer alzu klein  
 Und alzuschlecht vor ihnen sey.  
 Doch dies ist auch ein falsch Geschrey.

6.

Drum will ich sie nicht weiter fragen,  
 Ich will die Ursach lieber sagen:  
 Die Hindernisse sind die Knie;  
 Drum tanzen sie das Schwäbische nie.



XVIII.

Die erste Feindschaft.

**P**aulin kam einst zu mir, um Geld von mir zu borgen,  
Wo ich die Feindschaft nicht gewislich wolt' besorgen,

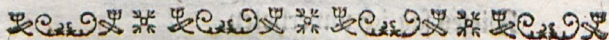
Dem schrieb ich einen Brief, darein ich dieses setzte:  
Die erste Feindschaft sey mir lieber als die letzte.

Wenns an ein Zahlen gieng,

Er sey mir zu gering,

Daß er mich damit zwingen solte,

Er könte machen, was er wolte.



XIX.

Gedanken vor der Abreise  
von J.

Mel. Mag es gleich der Welt verdriessen.

1.

**H**immel! kanst du mich so quälen?

Soll ich keine Stunde zählen,

Die mich ohngeplaget läst?

Endlich muß ich gar verzagen;

Denn ich kan es niemand klagen,

Weil mich jederman verläst.

D

2. Mir

2.

Mir hat schon in meinem Leben  
 Mancher Gram den Stoß gegeben,  
 Bin ich nicht bedauernswerth?  
 Doch mich will fast niemand kennen,  
 Wenig Menschen kan ich nennen,  
 Wahre Freunde Goldes werth.

3.

Ich bin nun seit zweyen Jahren  
 Hier in J. und muß erfahren  
 Nichts als Wiederwärtigkeit.  
 Kaum ist noch ein Tag verschwunden,  
 Da ich keine Noth empfunden,  
 Noth um Noth und Leid um Leid.

4.

Gelder kan ich nirgends holen,  
 Dieses sag ich unverholen,  
 Weil es keine Schande ist;  
 Gleichwol liegt mir das Studiren  
 Stets an Herzen auszuführen.  
 Kummer, der das Herze frist.

5.

Hier entspringen meine Sorgen,  
 Denn ich muß ja alles borgen,  
 Alles, was von nöthen ist.  
 Essen, Trinken, Schuhe, Kleider,  
 Wohnung, und was sonst noch weiter  
 Zu der Nothdurst wird erkieft.

6.

Hiernechst plaget mich nicht minder  
 Eine Angst, wenn ich im Winter

Weber

Weder Holz, noch Licht erseh.  
 Tobac, Caffee, Thee und Zucker  
 Hält ja auch der ärmste Schlucker  
 Vor sein ächtes Panacee.

Doch das will ich gern entbehren,  
 Wenn ich nur den Hunger wehren,  
 Und mit Brod mich füllen kan.  
 Aber ach! dies fehlet leider,  
 So wie noch dazu die Kleider,  
 Auch zu reissen fangen an.

Solte ich mich nun nicht quälen?  
 Da mir alle Mittel fehlen,  
 Die zur Nothdurft nöthig sind.  
 Da mich so viel Schuldner plagen,  
 Die mich ganz gewiß verklagen,  
 Wenn ich keinen Rath erfind.

Dieses kan ich zwar nicht wehren,  
 Denn ich laß mich gern belehren,  
 Daß sie es gar wohl befugt.  
 Doch, um dieser vielen Plagen  
 Mich in Zukunft zu entschlagen,  
 Muß ich denken auf die Flucht.

Zwar ich thu es gar nicht gerne;  
 Denn es wissens auch die Sterne,  
 Daß mein Herz nach Ehre zielt.  
 Doch, da niemand Geld will senden,  
 Muß ich mich nach Hause wenden,  
 Weil mir es die Noth bestiehlt.

Drum so muß ich dich nun meiden,  
 Schönstes J. das bringt mir Leiden,  
 Doch die Noth hat es gemacht,  
 Daß ich mich von hier muß wenden.  
 Doch mein Unglück kan sich enden,  
 Wenn das Glück mir wieder lacht.  
 Denn die Zeit wird es schon fügen,  
 Daß mein irdisches Vergnügen  
 Nach der ausgestandnen Pein,  
 Auf dem Kummer, auf das Schmorchen,  
 Auf die überhäufren Sorgen,  
 Wird um desto grösser seyn.  
 Und ich warte mit Gedult,  
 Was mir meines Schöpfers Huld  
 Will vor Hoffnungsrosen brechen.  
 Drum so halt ich gerne still;  
 Denn wer Rosen brechen will,  
 Muß sich in die Stacheln stechen.  
 Drum Absien, ihr wahren Freunde,  
 Bessert euch ihr falschen Feinde,  
 Wenn ich wiederum hier bin.  
 Und euch, o ihr schönen Kinder,  
 Geb der Himmel auch nicht minder  
 Reichthümern zum Gewinn.  
 H I O I H  
 XX. Ein





XX.

Ein Lied nach der Music eines  
bekanten Quadrattanzes.

**L**ieben Brüder!

Trinkt ein gutes Glas mit Bier.

Singer Lieder

Fröhlich beym Tobak alhier!

Weil ihr heute

Voller Freude

So vergnügt beisammen seyd.

Drum so spasset,

Eh erblasset

Ihr und diese Eitelkeit.

Setzt das Glas

Mit dem Nas

Ja nicht eher nieder;

Als bis euch

Dieser Streich

Taumelnd macht die Glieder,

Und euch drauf ein Schlaf befält,

Der den Kausch von euch abschält.





## XXI.

# Das abergläubische Strohseil in der Neujahrnacht.

Wie üblich ist gemeinen Leuten  
Des Aberglaubens schnöde Pracht?  
Was thut man nicht vor Seltenheiten

In jeder Neuenjahresnacht?  
Doch will ich jetzt nur eins beschreiben,  
Und zwar soll es das Strohseil seyn,  
Damit sie jeden Baum umleiben,  
Und diese Art ist allgemein.

Der Bauer geht um Mitternacht  
Mit solchem Seil versehen in Garten,  
Und bis die Glocke zwölfte kracht,  
Muß er daselbst mit Sorgen warten.

Dann windet er das Strohseil freudig  
Um den vor Frost erstarten Baum,  
Und hofft, das Obst wird nunmehr zeitig,  
Aus einem angeerbten Traum.

Nun sag mir, Einfaltsvoller Bauer!  
Was hindert denn das Strohseil hie,  
Daß nicht ein starker Frost und Schauer,  
Dem Baum den schwangenen Saft entzieht?  
Du hast ja nun seit vielen Jahren,  
Da weder Krebs noch Schale stand,  
Ich dünkte, alzuwohl erfahren;  
Daß dies nur sey ein bloßer Tand.

¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶

XXII.

Warum die Verliebten blaß  
sind? \*

¶

1.

Verliebte Schönen werden blaß.

Ich dachte nach, die Ursach zu ergründen,  
Ich quälte mich, und konte keine finden,  
Verliebte Schönen bleiben blaß.

2.

Ich gieng zu einem Medicus,  
Ich bat ihn, mir die Sache zu erklären,  
Der gab, um meine Bitte zu gewähren,  
Nachstehendes mir auf den Fuß.

3.

Er sprach: Sie sind in dem Affect  
Weit hitziger als wir, sie haben von der Liebe  
Mehr Anfechtung als wir; weil unsre hitzigen  
Triebe

Durch die Moral eh sind correct.

4.

Beschwert die Liebe nun ein artig Kind,  
So kommt, daß durch die Bangigkeit des Herzens,  
Durchs viele Seuffzen, Sehnen, o! des Schmer:

Der Spiritus dem Herz entriunt.

D 4

5. Die

¶ Der Poet sagt: Palleat omnis amans, color hic  
est aptus amanti.

Die leeren Stellen zu ersetzen,  
 Muß das Geblüt aus ihren äußern Theilen  
 Sich rückwärts ziehn, und nach dem Herze eilen,  
 Um solches ja nicht zu verlesen.

6.  
 Hieraus nun folge dieser Schluß:  
 Daß, da die vorge anmuthsvolle Röthe  
 Dem Herzen ihren Saft entlehnte,  
 Die Wangenhaut sehr blaß sehn muß.

7.  
 Ich danke nun dem Medico,  
 War fröhlich, daß mir nicht ein gleiches wieder  
 führe,  
 Und daß mich nicht die Liebe also rühre,  
 Verliebte Mädgens aber bleiben so.

\*\*\* \*\*

XXIII.

Gedanken bey dem Abschied  
 von Jena.

**S**oll ich dich nun, mein Jena, meiden?  
 O Himmel! welch ein harter Schluß  
 Von meinen guten Freunden scheiden,  
 Ist jetzt vor mich ein schweres Muß.  
 Mein Unglück heißt mich von hier ziehn,  
 Darwider hilft nun kein Bemühn.  
 2. Wohl!



Es ist was weniges, daher verschweigs ich nicht,  
 Ich schicke dir mein Herz, und suche dein Gesicht.  
 Mein Herze schick ich dir zum Zeichen ächter Liebe,  
 Und suche dein Gesicht aus einem gleichen Triebe.  
 Zwar scheint das Glücke mir das letzte zu entziehn;  
 Doch, ob das Glück manchmal gleich scheint von uns

So komts doch unverhofft, daß es sich rückwärts wendet,  
 Und das, so man gewünscht mit mehrer Freude sendet.  
 Dies, dieses einzige ist das mich standhaft hält,  
 Denn leugnen kan ichs nicht, es ist mir in der Welt  
 Seit ich gebahren bin stets so mit mir gegangen,  
 Daß mich nothwendig muß nach bessern Glück ver-

Allein des Höchsten Huld, die nichts von Schranken

Gib uns, als Sterbliche, oft allen Plagen Preis,  
 Und wenn wir dieserbath schon ganz verzweifelt liegen;  
 So macht doch Gottes Hand ganz unverhofft solch

Daß unser Wunsch gelingt, und eh wirs uns versehn,  
 Ein jeder sagen kan: Wir sind in Wohlergehn.

So denk, so hof ich auch, daß dieses bald gescheh,  
 Und daß ich dich, ma chere, aufs allererste seh.  
 Indessen trinke ich auf frohes Wohlergehen,  
 Und trink zum andernmal auf bald vergnügtes sehen.  
 Louise küßet dich, Ich thus auch in Gedanken,  
 Und will vor Mattigkeit bey nahe fast erkranken,

Daß mir das Glücke noch den frohen Blick entzieht,  
 Dich, Engelkind, zu sehn, dann wächst mein Glück  
 und blüht.

Indes

Indessen leb vergnügt, doch nach der Mutter Lehren,  
Und folge, wenn sie dir was übles will verwehren.

So heissest du mit Recht ein wohl gezogen Kind,

Und eine S . . . die man sehr selten find.

Doch daran zweiff' ich nicht, es ist dir angebohren,

Darum der Mutter Lust an dir nicht ist verlohren.

Zum Schluß behalt mich lieb. Ich schrieb dies voll  
ler Eile,

Und bleibe lebenslang bis in die Todesweile

Dein Br . . der dich liebt, der deine Mutter ehrt,

Doch, dem das Unglück noch sie beyd' zu sehn verwehrt,

Doch habe nur Gedult, die Zeiten ändern bald

Doch mein Gemüth nicht ehr, als bis ich tod und kalt.

✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠

XXV.

Trostlied.

Nach der Melod. Wer nur den lieben Gott läßt re,

**I**

1.

In meiner ärgsten Drangsalsspiße

Bedenk ich dies : daß Gott noch lebt.

Dies denk ich, wenn ich trostlos sitze,

Und wenn mein Herz vor Wehmuth bebt.

Denn Gott, der aller Vater heist,

Nachts doch noch so, daß man ihn preist.

2. Wie

Wie oft hat mir in meinem Leben,  
 Bis an die gegenwärtige Zeit,  
 So mancher Harm den Stoß gegeben  
 In dieser bösen Eitelkeit.  
 Jedoch ich habe nie verzagt,  
 Vielmehr das Unglück Gott geklagt.

Das ist die einzige Art und Weise,  
 Die dem Gemüth noch Trost verleiht.  
 Denn wenn ich nur Gedult mich speise;  
 So wird mein Unglück allezeit,  
 Wo nicht in großes Glück verkehrt,  
 Doch wenigstens die Angst verfürzt.

## 4.

Drum bleibts dabey; Wer Gott läßt walten,  
 Und auf ihn ohngezweifelt baut,  
 Den wird er wunderbarlich erhalten.  
 Drum denk ich stets: Nur Gott vertraut.  
 Er half dir da und dort gar schon,  
 Drum wirts auch jetzt erträglich gehn.

## 5.

Nicht kostbar, nur erträglich leben,  
 Erbitt ich mir von Gottes Huld,  
 Und daß ich Armen auch kan geben.  
 Drum fasse ich mich in Gedult,  
 Und bleib in Noth und Todesgeschren  
 Doch alzeit meinem Gott gerren.

6. Denn



Denn wer ihm dient mit treuen Herzen,  
 Den hält er mit der rechten Hand,  
 Er ziehet ihn aus allen Schmerzen  
 Zu sich in jenes Vaterland.  
 Drum denk ich, wenn ich leiden soll,  
 Was seyn soll, schiekt sich doch noch wohl.



## XXVI.

An eine gute Freundin bey Ue-  
 berschickung eines lakirten  
 Kästgens.

**W**ein Engel! schau einmal  
 Hier komt ein kleines Kästgen,  
 Es ist zwar schlecht und kahl;  
 Doch ist es ein ächtes Nestgen  
 Von meinem Freundschaftsvollen Triebe,  
 Von meiner unverfälschten Liebe.

Drum nimm es mit geneigtem Blick  
 Von dem, der dir es überschicket.  
 Daß es so schlecht, dran ist das Glück  
 Bloss schuld, dieweil es mich sters drückt.  
 Doch wird das Glück mich wieder fassen,  
 Will ich mich besser sehen lassen.

Jedoch, was schmiere ich nun viel,  
 Da ich was bessers weiß zu schreiben?  
 Denn es ist meiner Rede Ziel,  
 Daß ich dein treuer Freund will bleiben,  
 Ich bleibs, ich sey stark oder schwach,  
 Und heisse \* \* \* \*



## XXVII.

## Ein Traum an die Dorimene.

Nach der Mel. Ich schlief, da träumte mir.

1.

**T**üngst träumte mich, mein Kind!  
 Als ob ich vor dich stünde,  
 Ich küßte deine Hände,  
 Und war zugleich behende  
 Zu küssen deinen Mund.  
 Doch rieffst du auch geschwind  
 Keck! mach mirs nicht zu bund.

2.

Ich wagt' es noch einmal;  
 Doch, ich bestund auch kahl.  
 Denn du fiengst an zu schlagen,  
 Daß ichs nicht kont ertragen,  
 So weh als es mir that.  
 Ich war in deinem Saal,  
 Drum litt ich es und bath.

3. M

3.

Allein du hörtest nicht,  
 Du schlugst mich ins Gesicht;  
 Worüber ich erwachte,  
 Und recht von Herzen lachte,  
 Daß es im Traum geschähe.  
 Drum bitt ich dich, mein Licht!  
 Daß ich dich heut darf sehn.

4.

Aud ist es mir erlaubt;  
 So lacht mein Herz und glaubt;  
 Daß mich der Traum belogen,  
 Und daß du nicht entzogen  
 Mir deine Lieb und Huld,  
 Die träumend schien geraubt,  
 Da ich doch ohne Schuld.

5.

Erhöre mich und schreib,  
 Ob ich zum Zeitvertreib  
 Dir angenehm kan kommen?  
 So werd ich eingenommen  
 Von aller Lust der Welt,  
 Ich küsse dich, und bleib  
 Dein Slave Scheibenseld.





## XXVIII.

## In die vorige, an derselben ih- ren Geburtstag.

**S**harmantaimable Kind! Als ich heut früh erwachte,  
Und ganz Gedankenvoll, bald dies, bald das be-  
dachte;

So kam mir ohngefähr in die Gedanken ein:  
Es müsse jeho bald dein schön Geburtsfest seyn.  
Dies freute mich, ich ließ die warme Ruhestätte,  
Und kroch ganz aufgeräumt aus meinem weichen Bette,  
Und nahm den Almanach, und sah im Monat May,  
Wie weit der Siebende von heut entfernet sey?  
Und da ich solches fand, so dacht ich an dies Carmen,  
Das dir dein Diener bringt mit ausgestreckten Armen.  
Und ob es mich gleich freut dich heut vergnügt zu  
sehn,

Und dein Geburtsfest selbst mit helfen zu begehn;  
So muß ich dennoch auch gleich mit der Klage kommen:  
Daß mir die kurze Zeit hat allen Stoff benommen,  
Dir durch ein lang Gedicht die Wünsche vorzustellen,  
Die sich zu meiner Treu aus Herzensgrund gesellen;  
Indem ich alleweil, da ich dies schreiben wolte,  
Erst einen Brief empfieng, daß ich nach E. solte,  
Um einem guten Freund daselbsten bejzustehn,  
Der sich getraute nicht allein hieber zu gehn.  
Dahero hab ich noch die Zeit dem Schlaf entrissen,  
Daß ich dir, schönstes Kind! durch dieses ich zu wissen:  
Wie

Wie daß ich noch wie sonst dein treuster Slave bin,  
 Und mit Beständigkeit, und einem treuen Sinn.  
 Doch wie ich schon gesagt, jetzt komt der Pferdphilister,  
 Und holt den zugepackt und fertigen Tornister  
 Ihn aufzubinden gleich, dieweils schon Achte schlägt,  
 Und der bestellte Gaul das Stehen nicht verträgt.  
 Drum schließ ich dieses Blat, und schreib nur noch in  
 Eile,

Wie daß ein jedes Wort, und also jede Zeile  
 Aus meinem Herz entspringt, das nichts als Liebe  
 hegt

Und wenn es an dich denkt, sich wie ein Stieglitz regt.  
 Nur bitt ich eilends dich, mir einsweils gut zu bleiben,  
 Ich werd so gut ich kan, mein dürres Pferd antreiben.  
 Indessen glaube mir, daß ich mich drüber gräme,  
 Dieweil ich heute nicht ganz an der Lust Theil nehme.  
 Doch komme ich gewiß, eh noch der Ball angeht,  
 Vielleicht auch, wenn der Tisch annoch gedecket steht,  
 Damit ich wenigstens nur etwas davon schmecke,  
 Dies thu ich, ritt ich gleich bis an den Hals im Drecke.  
 Doch da mich dieses quält, so sprich den Trost mir ein,  
 Mein lieber Scheibensfeld soll Hahn im Korbe seyn.



⚔ XXIX. Auf



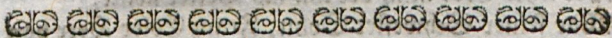
## XXIX.

Auf das Absterben der Frau  
 L \* \* im Namen ihres mittelsten  
 Sohnes.

**S**! welch ein schwerer Fall, der mich zum Waisen  
 macht,  
 Der alle Freude hemt, der alle Lust verpacht,  
 Von meiner Mutter soll ich mich verlassen sehen.  
 Das will mir alzu sehr jetzt zu Gemüthe gehen.  
 Jedoch es ist geschehn, Gott hat das Creuz geschickt,  
 Er hat den andern Theil vom Eltern-Paar entrückt.  
 Gott hat es selbst gethan, drum faß ich mich gedultig,  
 Und schicke mich darein, so wies ein Christ Gott schuldig.  
 Denn Gott stürzt einem zwar auch oft im besten Lauf;  
 Doch stürzt er nie zu sehr, er hilft auch wieder auf.  
 Denn seine Güte ist groß; Er kans schon besser fügen,  
 Denn nie läßt er den Mensch ganz ungetröstet liegen.  
 Und warum solte ich auf dies Verhängnis schmählen?  
 Da doch kein Haar am Haupt, das Gott nicht könne  
 zälen.

Er ist es ja allein, der aller Vater ist,  
 Und der den nie verstößt, der seine Ruthe küßt,  
 Und ihm aus Dankbarkeit bey, obgleich stetem Leide,  
 Von Herzensgrunde preißt. Als denn läßt er uns Freude  
 Und Wonnensblicke sehn, denn zeigt er seine Macht,  
 Und daß er ändern kan, eh sich verdreht die Nacht,  
 Das Creuz in Arzeney, das Unglück in ein Glück.  
 Und warum solt ich nun auch jetzt bey dem Geschehe  
 Mich

Mich ungebärdig stelln? Er als der Wänsen Vater  
 Verläst gewiß mich nicht, er bleibet mein Berather.  
 Drum baue ich auf dich, mein Vater, Herr und Gott,  
 Und tröste mich damit, auch in der ärgsten Noth,  
 Daß deine Allmachts-hand, die noch nie hat verlassen,  
 Die dich im Glauben fest, stark in der Lieb umfassen.  
 Wohlan ich hang an dir, wie an dem Kleid die Klette,  
 Du legst die Mutter zwar anjezt aufs Todtenbette;  
 Allein ich trau auf dich, du wirst mich doch bedenken,  
 Und mein Verhängnis schon, wie dir beliebt, lenken.



## XXX.

## Die letzte Willensmeynung ei- nes närrischen Kerls.

Der alte Herr von Thor ist stets darauf bedacht,  
 Wem sein Vermögen er am sichersten vermacht.  
 Sein Erbe soll bey ihm beliebt gemacht sich haben,  
 Und davor will er ihn mit seinen Gütern laben.  
 Nun sind der Erben drey, der erste heist Priscill,  
 Der ehrt den Herrn v. Thor, doch schweigt er alzeit still,  
 Wenn Thor aus Prahlsucht will von seinen Künsten  
 prahlen,  
 Darum enterbt er ihn vom Krebs bis an die Schalen.  
 Der zweyte Erbe heist, Herr Honigseim mit Recht,  
 Weil er zu jedem Wort nur lacht als wie ein Specht.  
 Doch, ob er gleich an sich der Unschuld selber gleicher;  
 So hat er dennoch nicht des Thoren Gunst erreicht,

Und zwar darum, weil er die Liebe selber ist,  
 Und einst des Thorens Schatz aus Höflichkeit gegrüßt,  
 Dies hat der alte Narr voll Eifersucht gesehen,  
 Drum soll Herr Honigseim auch leer von ihm ausgehen.  
 So geht es in der Welt; Es ist kein närrischer Spiel,  
 Als wenn ein alter Kerl ein Mädgen lieben will.  
 Ein Mädgen, die vor ihm in Ansehung der Jahre  
 Nichts ist, als grünes Holz zu seiner Sterbebahre.  
 Und doch geschicht es oft, daher erschrecke nicht,  
 Wenn dir dein junges Weib bekronet dein Gesicht.  
 Der letzte Erbe nun, der ihn als Vetter nente,  
 War seiner Schwester Sohn, Franz Edler Herr von  
 Schwende.

Er hatte recht studirt, es war ein feiner Mann;  
 Doch sieht man auch alhier, was nicht ein Thore kan.  
 Er ehrt den Herrn von Thor, er küßt ihn oft die Hände,  
 Und wenn er mit ihm sprach, so kam er bis ans Ende  
 Der vetterlichen Pflicht auf das genaueste nach,  
 Schwiieg, wenn der Thor zu ihm nur das geringste  
 sprach.

Und doch gelungs ihm nicht, warum? ich will es sagen,  
 Doch muß man sich mit Fleiß des Lachens wohl ent-  
 schlagen.

Er trat des Thoren Hund ganz unversehns aufs Bein,  
 So, daß die Bestie schrie, und blutte als ein Schwein.  
 Drum soll der arme Franz auch nicht das mindste Frie-  
 gen,

Und also war umsonst sein Bücken und sein Schmiegen,  
 Indem der alte Thor ein Testament aufschreibr,  
 Und diesem folgendes rechtskräftig einverleibt:

”Das Lehngut nimt der Fürst, dieweil ich keine Erben.

”Die ganze Baarschaft soll, sobald ich werde sterben,

”Der



- "Der Schwester Dorilis vor allen andern sehn.  
 "Die Schwester Dorothee soll einzig und allein  
 "Die Meubles, Haus und Hof, und Blumengarten  
     kriegen;  
 "Doch sollen meiner Magd die Heerde, Küh und Ziegen.  
 "Dem Knecht vermache ich mein Neut- und liebstes  
     Pferd,  
 "Das, als ich es gekauft, wohl hundert Thaler werth;  
 "Doch weil es alt und steif, so mag er es behalten,  
 "Und damit wie er will nach Gutbefinden schalten.  
 Die Köchin, die mir nun zwölf Jahr gekochet hat,  
 Und mich so wohl gepflegt von früh bis Abends spat,  
 Der sey ein ganzes Bett, nebst zweymal Ueberziehen  
 Als ein Legat geschenkt, vor ihr getreu Bemühn.



XXXI.

An einen zum Mammelucken  
gewordenen Freund.

I.

**M**ein lieber Bruder lieberlich!  
 Mein großer Degen grüßet dich,  
 Mein Spanisch Rohr ersuchet mich,  
 Dich auszuprügeln weidiglich;  
 Weil deine Treue nicht hält Stich,  
 Und weilen solche nur an sich  
 Nichts ist, als Falschheit einziglich,  
 Drum bleib von mir, das bitt ich dich.

So geht es in der besten Welt,  
 Daß einer heut sich freundlich stellt.  
 Doch wenn ein Unglück sich einstellt,  
 Und man nun solche Freunde wehlt;  
 So sieht man, daß sie sich verstellt,  
 Und daß die Liebe gänzlich fehlt.  
 Und wenn man ihn Falschheit vorhält;  
 So wird er aufgebracht und schmählt.

Ein Freund ist zwar ein gut Gericht,  
 Doch, wenn er es nur im Gesicht,  
 Und in der Noth gleich machet Schicht;  
 So ist er gleich als wie ein Licht,  
 Wenn dessen Flamme Wasser kriegt.  
 Er ist ein Dorn, der jeden sticht,  
 Drum pack dich Kerl, ich kenn dich nicht,

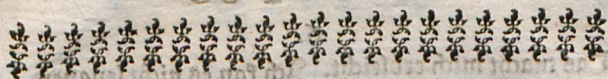
P. S.

In aller Eil

Alleweil

Besuchet mich ein andrer Freund,  
 Der es besser, als du, meynt.





XXXII.

Eine Saphische Ode an einen  
Herzenguten Freund.

1.  
**J**etzt find ich von Trauren und Weh mich gequält,  
Als welches bey nahe den Körper entseelt.  
Woher dies entstanden, das will ich jetzt weisen:  
Von ihren Abreisen.

2.  
Ich war erst von Freude entzückt und begeistert,  
Es hatte mich nichts sonst als Frohsenn bemeistert.  
Ich freute mich hüpfend und springend dabey,  
Weil mein Gemüth frey.

3.  
Frey war es, das sag ich, frey war es von Sorgen;  
Denn Freude, die kont ich von ihnen erborgen,  
Sie waren die Ursach, daß mir (so voll Lust)  
Kein Wehe bewußt.

4.  
So war es, bis daß ich nach N. N. marschirte,  
Da war nichts als Freude, die meinen Geist rührte.  
Es blieb auch so lange als bis ich ankam,  
Und Coffee annahm.

5.  
Und . . . aber mit welchen betrübtten Erschrecken  
Bernahm ich die traurige Nachricht entdecken?  
Daß unserm Bekanten das Glück nicht geneigt.  
Dies macht mich erbleicht.

E 4

6. Das

6.

Das macht mich erbleicht. Ich kan es nicht leugnen,  
Die Farbe des Todes die musste mich zeichnen.  
Ich zitterte innerlich, doch äusserlich nicht  
Vor aller Gesicht.

7.

Doch musste mir dieses den Kummer vermehren,  
Ich konte es damals dem Geist auch nicht wehren.  
Denn innerlich Trauren, und äusserlich Lust  
Ermattet die Brust.

8.

Der Coffee, den ich sonst den Leibtrank nur nente,  
Und wenn ich voll Grillen, dieselben zertrente,  
Der schmeckte mir damals, ich sage es frey,  
Wie Wasserbrey.

9.

So war mir, ich sas dort als wie auf den Kohlen,  
Ich suchte Vergnügen, und kont es nicht hollen.  
Drum nahm ich meinen Hut und den Adieu  
Begleitet von Weh.

10.

Begleitet von Weh erreicht ich das Thor,  
Wo sich zwar die Wehmuth in etwas verlor;  
Doch war es nicht gänzlich erloschen, verschwunden,  
Es währte zwey Stunden.

11.

Es währte zwey Stunden, so lang sie ausblieben,  
Diemeil sie sich dorten die Zeit noch vertrieben,  
So lange blieb, sag ich, die Wehmuth bey mir  
Noch für und für.

12. Doch

12.

Doch kont ich die Zeit sie zu sehn kaum erwarten;  
 Daherö begab ich mich etwas in Garten.  
 Ich nahm ein Glas Wasser, und rauchte Tobak  
 Nach meinem Geschmack.

13.

Ich steckte die Pflanzen, die ich dort gekauffet,  
 Und die mir der Gärtner vord Geld ausgerauffet.  
 Ich holte drauff Wasser, begosse sie fein,  
 Wie es muß seyn.

14.

Drauff wahn ich die Flinte, und gieng sie entgegen,  
 Und sah sie kaum kommen; als etwas zu legend  
 Die Angst sich anfieng, dies freuere mich  
 Inniglich.

15.

Ich holte sie ein und gieng mit nach Hause,  
 Da sagten sie mir denn bey unserm Schmause;  
 Es habe die Nachricht, die mich so gequält,  
 Ein Weib erzehlt.

16.

Sie nenten das Weib auch, die ich auch wohl kante,  
 Und solche Ihr Gnaden aus Höflichkeit nante.  
 Sie war vor drey Tagen gewesen alhier  
 Im Gasthof zum Stier.

17.

Da legte sich alsbald und vollends das Lechzen,  
 Auf einmal verschwunde das vorige Nechzen.  
 Froh wurde mein Geist, erfreut ward mein Sinn,  
 Als wie vorhin.

E 5

18. Denn

18.

Denn alles, was selbige Weiber erzehlen,  
 Daran pflegt sonst gerne die Wahrheit zu fehlen;  
 Doch sag ichs nicht gänzlich von allen alhie,  
 Ich weiß schon: Wer? wie?

19.

Wir blieben beisammen, und zwar ganz alleine,  
 Bis daß der Nachtwächter der ganzen Gemeine  
 Die Dritte nach Mitternachtsstunde ausrief,  
 Und jederman schlief.

20.

Drauf legt ich mich fröhlich und lustig zu Bette,  
 Und fand sehr erquickend die ruhende Stätte,  
 Ich war auch so fröhlich des Morgens ganz früh,  
 Ich weiß nicht wie.

21.

Doch währte die Freude jetzt wieder nicht lange;  
 Denn ich ward betrübet, es wurde mir bange,  
 Warum denn? Sie hielten sich länger nicht auf,  
 Und wolten hinauf.

22.

Sie wolten hinauf und nach ihrem Ort,  
 Ich bat sie zwar herzlich; doch wolten sie fort.  
 Es half da kein Bitten, es half da kein Flehen,  
 Sie länger zu sehen.

23.

Nun aber, da sie mir die Gegenwart rauben,  
 So bitt ich sie herzlich mir etwas zu glauben,  
 Daß mir die Abwesenheit schmerzlich sehr sey  
 Ohn Heuchelen.

24. Drum

24.

Drum, liebster! wenn sie mich recht wollen erquicken;  
So machen sie, daß ich sie bald kan erblicken.

Ich weiß es, die Lilien bewegen sie her,  
O! wenns doch schon wär.

25.

O Lilien! o schöne Verursachungsmittel!

Wo krieg ich denn satzsam erhabene Tittel

Zu preisen, daß ihr blos die Ursache seyd

Von dem, was mich freut?

26.

O Regen! o Sonne! o haltet zusammen!

Beseuchte die Erde, gib strahlende Flammen,

Damit du, o schönes Gewächse, bald blühst!

Und Freunde herziehst.

27.

Drum will ich so lange gedultig mich fassen,

Und mich auch ganz freudig darauf stets verlassen,

Daß, wenn hier die Lilien blühend schön stehn,

Wir sie hier sehn.

28.

Sie haben mir zwar die Erlaubnis gegeben,

Auf Pfingsten in Freuden bey ihnen zu leben.

Es ist aber die Hofnung auf Pfingsten zu kommen

Mir gänzlich benommen.

29.

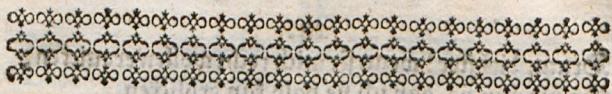
Doch dürfen sie sonst nur den Tag mir befehlen;

So werd ich denselben ohn Murren erwählen.

Denn wo ist ein Ort wohl aujert in der Welt,

Da mirs so gefällt?

✠ ✠ ✠ ✠



## XXXIII.

Gespräch zwischen zwey Bekanten dem Herrn von Cardenius  
und dem Herrn von Negromantus.

Cardenius.

Mein Freund! ich bin erfreut, dich jeko hier zu sehen.

Befindest du dich denn bey stetem Wohlergehen?

Hat den das neue Jahr vielleicht dir Glück gebracht?

So bin ich alsobald auf einem Wunsch bedacht,

Und wünsche dir mein Freund

Negromantus.

Still! still! es ist zu späte.

Der Wunsch hilfr auch zu nichts, als daß ich nur erröthe,

Und wieder wünschen muß. Zudem trag ich noch

Zweifel,

Ob es von Herzen geht. Die Welt ist voller Teufel.

Man sagt zwar mit dem Mund sehr viel von Freunds-

schaft her,

Man bietet Dienste an; doch, wenn von ohngesehr-

Sich eine That begibt, dabey man Hülfe brauchet,

So sind die Worte gleich benebst dem Freund vers-

rauchet.

IIIIXX

Carden



Cardenius.

Hilf Himmel! Negromant, du wirst nicht also denken,  
Und meinen treuen Sinn mit solchem Vorwurf krän-  
ken?

Von Herzen lieb ich dich, ich bleibe dir getreu,  
Und mir ist nichts bewust von falscher Schmeicheley,  
Den letzten Tropfen Blut, der in den Adern ruht,  
Der stehet dir zu Dienst, wenn es von nöthen thut.  
Kurz um, ich bin dein Sclav.

Negromantus.

Kan ich dir also trauen?

Cardenius.

Du kannst ganz sicherlich auf meine Worte bauen.

Negromantus.

Wohlan so zeig es jezt. Ich habe was verbrochen,  
Und heute im Duell den Herrn von L. erstochen,  
Drum bitt ich dich, mein Freund, gib mir doch einen  
Rath,

Wie zu verheelen sey, die jezt erwehnte That?  
Wilst du so gütig seyn, und mich bey dir verstecken?

Cardenius.

Mein Freund, dies kan ich nicht, es kan mir Gram er-  
wecken.

Ich nähme ja dadurch an deiner Mordthat Theil,  
Und so verscherzte ich mein Glück und ganzes Heyl.

Negromantus.

Gut, wenn ich mich nicht kan in deinem Haus verkrie-  
chen;  
So sey doch nur so gut, und halte es verschwiegen.

Car-

## Cardenius.

Dies muthe mir nicht an. Erführe es der Rath,  
 Daß ichs nicht angezeigt; so brächte diese That  
 Mich, da ich es verschwieg, ins allerschlimste Leben,  
 Drum kan ich anders nicht, als daß ichs muß angeben,  
 Weil der Entleibete mein wahrer Vetter ist,  
 Und keiner nach dem Tod als ich sein Gut genießt.  
 Sonst dächte jederman, ich wär daran mit schuldig,  
 Drum, allerliebster Freund, ergib dich drein gedultig.

## Negromantus.

Ist dies die Freundschaftspflicht? ist dieses deine Treu  
 Die du vorher versprachst? drum war es Schmeicheley.

## Cardenius.

Freund, hierin kan ich es fürwahr nicht anders machen;  
 Doch diene ich dir gern in allen andern Sachen.

## Negromantus.

Wohlan! wenns dieses ist, so borge mir doch Geld;  
 Damit ich fliehen kan, wenn man mir hier nachstellt.

## Cardenius.

Auch dieses kan ich nicht, :

## Negromantus.

So zeig mir einen an,  
 Der, weil du es nicht kanst, mir Gelder leihen kan.

## Cardenius.

Ich bitte dich mein Freund, bedenk zu tausendmalen:  
 Wärest du nur einmal fort, so müste ich bezahlen,  
 Und also käme ich durch dich in großen Schaden.

Negro:

## Negromantus.

Du bist ein rechter Freund in Worten, doch in Thaten  
Zeigst du das Gegentheil, und lässest Falschheit sehn,  
Mit solchen will ich nun in Zukunft nicht umgehn.  
Ich schwöre dir zugleich, daß ich mich werde rächen,  
Und : : : : :

## Cardenius.

Was? du wollest hier noch viel von Rache  
sprechen?

Fürwahr! das soll dir nicht, so wie du denkst, hingehn,  
Du solst im Gegentheil dich bald gefangen sehn.  
Johann komm alsobald, und geh zur Obrigkeit,  
Und melde : : : : :

## Negromantus.

Wie? Carden, bist du denn nicht gescheut  
Und wilst das an mir thun? denk an die vorgehen Worte,  
Die kaum dein Mund gesagt, ja selbst an diesem Orte.

## Cardenius.

Du bist die Einfalt selbst. Weist du denn nicht zu leben?  
Und daß wir in der Welt zwar Freundschaftsworte  
geben;

Doch dessentwegen wird das Wort noch nicht zu End,

## Negromantus.

Haha! nun kenn ich dich, und bin dazu erfreut,  
Daß mir gelungen ist anjeko mein Vorhaben,  
Du solst mich in Arrest zu sehen dich nicht laben.  
Und nun Cardenius, gestehe ich dies frey:  
Daß der v. C. noch lebt. Ich thats, um deine Treu,  
Die du und ohnverlangt versprachest, zu probiren,  
Zu sehen, ob du mich auch schändlich wirst anführen.  
Und also sehe ich nun deine Falschheit ein.

Car:

## Cardenius.

En, werther Negromant, soll dies die Wahrheit seyn;  
 So bitte ich dich sehr, du wollest mirs vergeben!  
 Ich will ein andermal dir zu Gefallen leben.  
 Laß deine Freundschaft nur anjeko nicht verrosten,  
 Ich diene dir, und solt es mir das Leben kosten.

## Negromantus.

Ich traue dir nicht, und bin von dir einmal betrogen;  
 Und habe Proben satt von Falschheit eingezo-gen;  
 Drum muthe mirs nicht an, daß ich dir künfftig traue,  
 Und wie du erstlich sprachst, auf deine Worte baue.  
 Drum lebe wohl Carden! und sage künfftig nicht,  
 Daß ich dein Freund soll seyn, ich sag dir's ins Gesicht.

## Cardenius.

Wenns denn nicht anders ist; so bin ichs auch zufrieden,  
 Und also bleiben wir ins künfftige geschieden.







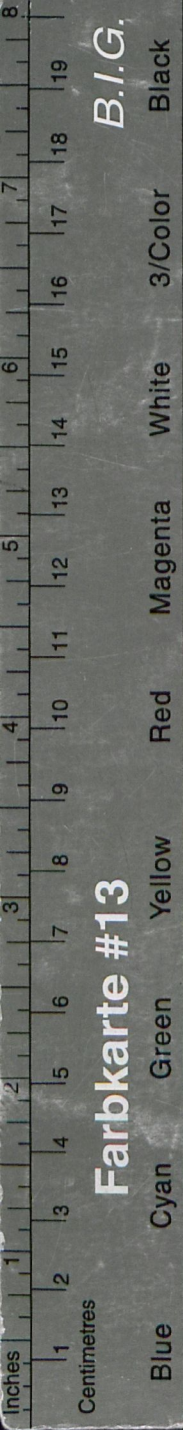
Tha 1200

(X2625846)

ML







B.I.G.

Farbkarte #13

Adam Christoph Augustin  
Freyherrn von Scheibensfelds  
Versuch  
**Schüringischer Gedichte,**  
Lieder und Erzählungen.

*Carminibus quaero, miserarum obliviam rerum.  
Praemia si studio, consequar ista, sat est.*



Erfurt 1754,  
zu finden bey Joh. Jac. Friedr. Strauben.